

Staňa, Čeněk:

Einige Bemerkungen zum Fortleben der grossmährischen Burgwälle im 10. Jahrhundert

Grossmähren erstrahlte wie ein Meteor in der frühmittelalterlichen Entwicklung Mitteleuropas. Das Licht dieses Meteors ging aus den zwei Zentren in der Au des mittleren Marchlaufes auf, aus dem Gebiet von Staré Město bei Uherské Hradiště und aus Mikulčice (Übersicht und Literatur in: Staňa 1985). Der dritte Burgwall mit reichen Funden in diesem Raum Břeclav—Pohansko entwickelte sich vielleicht in einer Abhängigkeit von Mikulčice, auch wenn die Schmuckstücke aus seinem Gräberfeld bei der Kirche einen spezifischen Horizont vorstellen (Kalousek 1971). Gold- und Silberfunde aus Pohansko wurden sehr wahrscheinlich in einer selbständigen Werkstatt geschaffen. Wenn man bemerkenswerte Erzeugnisse des mährischen Kunsthandwerks mit grösserer Objektivität ermassen wollte, wäre es gut, die Funde aus dem Mittelmarchraum mit ähnlichen Denkmälern aus dem zweiten Zentrum der mährisch-pannonischen Kirchenprovinz und zwar aus dem Kerngebiet des Pribinas und Kocels Herzogtums am Plattensee zu vergleichen (Müller 1984). Natürlich, der Glanz von Gold und Silber zog fast die ganze Aufmerksamkeit der archäologischen und historischen Forschungsgemeinschaft auf sich. Die bisherige Intensität der Ausgrabungen auf den oben genannten grossmährischen Fundplätzen hängt mit den attraktiven Funden zusammen. Für die Erkenntnis der historischen Entwicklung des nördlichen Mitteldonauraums in der Zeit, in der die Grundlagen der mitteleuropäischen Staaten gelegt wurden, kann man mangelhafte Untersuchungen der Randgebiete des ehemaligen Svatopluk-Reiches als wie einen Nachteil erachten. Vom heutigen Standpunkt aus handelt es sich um Nordmähren, d.h. um das Haná-Gebiet, das später im 11. und 12. Jahrhundert einen Kern des Přemyslidischen Olmützer Landes bildete, einerseits und um das Territorium, das sich an die östliche Abhänge des Böhmisches Hügellandes von der Wischauer Furche bis zur Donau anschliesst andererseits. Ebenso wie im mittleren Marchtal befanden sich auch in Randgebieten des Kernes des Svatopluk-Reiches befestigte Zentren: Olomouc in Haná-Gebiet (Michna 1982), Staré Zámky in Brno—Líšeň in der Brünner Gegend (Staňa 1972), Znojmo—Hradiště—Pölsenberg in der Znaimer Gegend (Klíma 1991) und im östlichen Waldviertel Holzviereck und Schanze in

Gars-Thunau (Friesinger 1987). Sehr wahrscheinlich entwickelte sich das ganze vorgenannte Randterritorium ohne Unterbrechung von der slawischen Einwanderung, über ein Stadium, das wir in der Regel mit einer Stammstruktur verbinden, welche in gewisser Form in das Grossmährische Reich eingegliedert wurde, bis zu den mittelalterlichen Staaten, deren Ausbau im 11. Jahrhundert vollendet wurde. Nach dem heutigen Stand der Quellenforschung zeigt die Brünner Gegend das beste Beispiel dieser Entwicklung (Staňa 1988). Dies wird aber in nächster Zukunft von der niederösterreichischen Siedlungskammer am mittleren Kamp mit dem Zentrum in Thunau überholt werden (Friesinger 1987).

Parallele Untersuchungen der reichen Zentren mit ihren Hinterländern im Marchtal und der Provinzen mit ihren Burgwällen wird nicht nur den Vergleich der materiellen Kultur und des Lebensstandards des zentralen Gebietes mit der Peripherie im grossmährischen Reich ermöglichen, sondern auch einen Beitrag für die Erhöhung der Aussagefähigkeit der archäologischen Quellen leisten. Archäologische Quellen werden neue bedeutungsvolle Belege für die Konkretisierung der politischen Ereignisse und für eine Klassifikation der gesellschaftlichen Beziehungen liefern.

Es ist unmöglich, in dem kurzen Referat die breite Problematik der Verhältnisse zwischen dem Zentrum und der Peripherie im Grossmährischen Reich zu lösen. Deshalb werde ich mich in einigen Bemerkungen auf manche Fragen einschränken, welche meiner Meinung nach für unsere gemeinsame Forschung in Mähren und in Niederösterreich interessant sein könnten. Und ausserdem werde ich mich auf den Zeitabschnitt nach dem Untergang Grossmährens beschränken.

Die erfolgreichen Ausgrabungen in Gars-Thunau erinnern uns wieder einmal an die enge Verwandtschaft der Höhenburgwälle am Rand der drei westlichen provinziellen Kammern des grossmährischen Kerngebietes, der Zentren in Thunau, Znaim—Pölsenberg und Brno—Líšeň in ihrer ganzen Entwicklung von der Urzeit bis ins 11. Jahrhundert n. Chr. In Znaim—Pölsenberg wurden alte Situationen

durch Mittel- und neuzeitliche Besiedlung stark gestört. Staré Zámky in Brno—Líšeň und der Burgwall in den Fluren Holzweise und Schanze in Thunau wurden in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts für dauernd verlassen. Archäologische Ausgrabungen belegten auf beiden dieser Fundplätze gut vergleichbare Situationen im Terrain und auch mehrere mobile Denkmäler entwickelten sich gleichlaufend. Man kann deutlich übereinstimmende sowie auch unterschiedliche Elemente in der materiellen Kultur beider Fundorte verfolgen. Die parallelen Typen spiegeln die gleiche wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung wider, Unterschiede deuten verschiedene Beziehungen zum grossmährischen Zentrum und ungleiche Kontakte nach aussen an. Starke Einflüsse von Westen sind vor allem im exponierten Kampthal zu sehen. Die Franken und die Bayern übten schon vom 9. Jahrhundert einen starken Machtdruck auf dieses Gebiet aus. Demgegenüber drangen die Böhmen erst im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts in die Brüner Gegend vor. Keiner der drei genannten Provinzialburgwällen kann den Zentren im Marchtal in Bezug auf Reichtum, Besiedlungsdichte und Anzahl der umliegenden zugehörigen Siedlungen verglichen werden. Dennoch weisen diese Fundplätze gewisse gemeinsame Züge, die Siedlungen des stadähnlichen Typs im frühen Mittelalter vereinigen, auf; nämlich, ihre befestigte und besiedelte Fläche ist grösser als 4 ha und mindestens in zwei Teile, in die Innenburg und die Vorburg gegliedert. Relativ intensive Besiedlung kann man in einer Stratigraphie mit mehreren Siedlungsschichten verfolgen. Auch umzäunte Herrensitze und Kirchen stellen im 9. Jahrhundert einen Bestandteil der meisten stadähnlichen Zentren vor, die aber nicht nur für diesen Siedlungstyp charakteristisch sind.

Für das Erkennen der Entwicklung im mährisch-niederösterreichischen Teil des ehemaligen Kernes Grossmährens im 10. Jahrhundert liefern gerade die Burgwälle in Gars—Thunau und in Brno—Líšeň eindeutige Belege und zwar nicht nur für die Fortsetzung der Besiedlung, sondern auch für das Fortbestehen der stadähnlichen Funktion beider Lokalitäten nach dem Untergang der grossmährischen Zentralmacht. Zu den grundsätzlichen Änderungen am Anfang des 10. Jahrhunderts auf dem Burgwall in Brno—Líšeň muss man folgendes erwähnen: der Herrensitz an der höchsten Stelle der Spornanlage sowie auch ein aus Stein und Mörtel gemauerter Bau, höchstwahrscheinlich eine Kirche, aus dem 9. Jahrhundert wurden vernichtet und nicht erneuert. Im 10. Jahrhundert wurde nach der Vernichtung des grossmährischen Innenburgwalls eine neue befestigte Anlage auf einem kleineren, höher gelegenen westlichen Teil des Sporns errichtet. Die neue Quermauer wurde aus Holz und Stein erbaut. Ein Graben wurde vor der Mauer auf der östlichen Seite eingetieft. Von den vernichteten Objekten ist besonders bemerkenswert die hypothetische Kirche. Steine mit Mörtel aus diesem Bau wurden in der neu errichteten Befestigung benützt. Das bedeutet, dass die Kirche nicht erneuert wurde. Man kann gegebenenfalls annehmen, dass

hier, d.h. auf dem Burgwall Staré Zámky in Brno—Líšeň, das Christentum im 9. Jahrhundert ziemlich wenig tief Wurzeln fasste.

Festen Boden betreten wir bei der Untersuchung der Gemeinsamkeiten bei den archäologischen Funden, in der materiellen Kultur. Unsere Forschung wird einerseits durch die gleiche archäologische Methode bei der Fundbearbeitung, die unabhängig von der technischen Ausrüstung der einzelnen Forschungsinstitute ist, zusammengehalten, andererseits durch die Art der Befundung bei den Ausgrabungen und der Bearbeitung der Funde besonders in Verbindung mit der Siedlungsstratigraphie. Im breiten Spektrum der Funde spielt in der Siedlungsforschung die Keramik eine ausserordentliche Rolle und zwar wegen ihrer Menge und ihrer besonderen Aufgabe bei der Herausbildung der Stratigraphie der Siedlungshorizonte auf den Burgwällen sowie auch auf den offenen Siedlungen in verschiedenen Gebieten.

Die Herstellung der frühmittelalterlichen Tongefässe wurde in unseren Ländern schon ab dem 8. Jahrhundert immer häufiger in Töpferwerkstätten konzentriert, welche spezifische Produkte erzeugten. So entstanden die leitenden keramischen Typen, die uns heute als Richtschnur dienen können; zuerst für eine relative Chronologie, dann in manchen Fällen sogar für die absolute Zeiteinreihung der Siedlungs- eventuell auch Fundhorizonte.

Im Sinne jetzt genannter Erwägungen erlauben sie mir, bitte, einen kurzen konkreten Beitrag für unsere mährisch-niederösterreichische Zusammenarbeit bei der Lösung des Problems des Fortlebens unserer Höhenburgwälle im 10. Jahrhundert vorzulegen. Er betrifft die Entwicklung der Keramik im 10. Jahrhundert auf dem Burgwall Staré Zámky in Brno—Líšeň. Vernichtung und neue Errichtung der Befestigung an der Wende des 9. zum 10. Jahrhundert ermöglichte zwei relativ verwandte Gruppen der Gefässe zu unterscheiden, die schon im Jahre 1960 publiziert worden sind (Staňa 1960). Die ältere Gruppe wurde in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in einer Töpferei produziert, die jüngere in einer anderen Werkstatt am Anfang des 10. Jahrhunderts. Gegen Mitte des 10. Jahrhunderts erschien auf unserem Burgwall die nächste keramische Gruppe, die wieder in einer Töpferei hergestellt wurde. Die Gefässe hatten eine helle, ockergelbe Farbe, Lössston, enthielten Sandmagerung, rau anzufühlende Oberfläche und hatten Tonaussehen. Das Hauptverzierungsmotiv waren Kammeinstiche unter dem Mundsaum, Wellenbänder, Liniensbänder oder einzelne Linien (Abb. 1.). Zum Unterschied von Grundtypen der vorhergehenden Horizonte ist es möglich, in dieser Gruppe eine Formenentwicklung von einfachen, S-förmigen Profilen, über Absetzung des Randes zur plastischen vertikalen Gliederung der Wände zu verfolgen. Ähnliche Keramik befindet sich auch auf manchen Dorfsiedlungen in Mähren, sodass die Möglichkeit gegeben ist verlässlich einen nachgrossmährischen Siedlungshorizont festlegen.

Die stratigraphischen Beobachtungen auf dem Burgwall in Brno—Líšeň zeigten eindeutig, dass die Graphitkeramik

dort erst ab dem Anfang des 10. Jahrhunderts auftrat und zwar zum erstenmal in den halbeingetieften Erdhütten mit Steinofen in der Ecke, die ungefähr in einer Reihe entlang der neu erbauten Quermauer mit Graben standen (Stařa 1960). Die ältesten Gefässe mit Graphit unterschieden sich nicht in der Form von denen ohne Graphit. Sie hatten manchmal eher altertümlichen Charakter. Einfache Formen blieben neben den fortgeschrittenen bis zum Ende des 10. Jahrhunderts. In der zweiten Hälfte, beziehungsweise im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts dominierte die Graphitkeramik auf dieser Lokalität. Fast eine exakte chronologische Eingliederung dieser späten keramischen Horizonte ermöglichte die Vernichtung der Quermauer, deren Ruinen zahlreiche keramische Bruchstücke im Graben bedeckten. Die jüngsten Funde aus dem Graben sind mit den Scherben aus den Siedlungsobjekten oberhalb der Destruktion gleichartig. In einem von diesen jungen Objekten wurde ein Silberdenar des böhmischen Fürsten Boleslav des Zweiten, der nach dem Jahre 980 geprägt wurde, gefunden. Selbst wenn sich in dem letzten Siedlungshorizont noch immer auch einfache Formen der Graphitkeramik mit relativ altertümlicher Verzierung, z.B. mit dreifachen Wellenbändern (Abb. 3.), befanden, treten schon fortgeschrittene Gefässformen auf besonders Gefässe mit stark von den Wänden abgeteilten Rändern und mit plastischer Verzierung der Wände. Es erschienen vereinzelt markante Fingereinstiche, eingetieft in den Kanten zwischen Wand und Rand der Gefässe (Abb. 2:7.), die ein typisches Verzierungselement der mährischen Keramik im 11. Jahrhundert darstellen. Im Fundkomplex der letzten Phase der Besiedlung auf unserem Burgwall fand man auch Keramik ohne Graphit, die manche neue Elemente enthielt, welche sich im vollen Ausmass in Mähren erst in der 2. Hälfte des 11. und im 12. Jahrhundert verbreiteten, wie z.B. ein Mundsaumbuchstück mit einer aufgezogenen Lippe (Abb. 2:11). Ganz vereinzelt fand sich ein Randbruchstück mit vertikal gewellter Wand (Abb. 2:4) und eine Scherbe eines Gefässes mit zylindrischem Mundsaum (Abb. 3:8), der den Nachhall des polnischen Einfalls in Mähren an der Jahrtausendwende vorstellen könnte. Obwohl die Keramik einige fortgeschrittene Merkmale trägt, ist es sehr wahrscheinlich, dass sich alle Formen und Verzierungselemente mit Ausnahme des zylindrischen Randes stufenweise auf unserem Burgwall, ohne direkte Beeinflussung von aussen entwickelten.

Was die Beziehung des jüngsten Horizontes auf dem Burgwall in Brno—Lišeň, wo die Besiedlung am Anfang des 11. Jahrhunderts das endgültige Ende nahm, zum keramischen Material aus den Siedlungen des 11. bis 12. Jahrhunderts betrifft, ist es notwendig zu sagen, dass sich die ältesten Funde von diesen neu gegründeten Siedlungen

unmittelbar an die Entwicklung auf unserem Fundplatz anknüpften, sowohl in technischer Tonbearbeitung als auch in Form und Verzierung. In der Brüner Gegend belegen es z.B. die Funde aus der Siedlung in Troubsko, in der Flur Záhumenice. Später befand sich dort die Keramik, die für die Produktion der Töpferwerkstätten im Horizonte der sog. Burgwälle des Fürsten Břetislavs typisch ist, welche um die Mitte des 11. Jahrhunderts anfang. Die Funde aus diesen jungburgwallzeitlichen Lokalitäten zeigen, dass es dort in dieser Zeit zu einer qualitativen Änderung in der typologischen Entwicklung der mährischen Keramik kam.

Wesentliche Unterschiede zwischen der heimischen Entwicklung der mährischen Keramik bis zum Ende des 10. Jahrhunderts und ihrer neuen Phase in der Mitte des 11. Jahrhunderts gelang es in letzten Jahren im nordmährischen Gebiet auf dem Burgwall in Přerov zu erkennen (Stařa 1990). Dort, nämlich, keilte sich zwischen beiden mährischen Phasen ein evidenter polnischer Eingriff am Anfang des 11. Jahrhunderts ein. Demgegenüber bleibt die Situation in Südwestmähren bis jetzt unklar, in unserem mährisch-niederösterreichischen Grenzgebiet, wo sich ohne Zweifel die Keramik mit Graphit frühzeitig sehr verbreitete. Letztlich kann man darüber nachdenken, ob dort die Graphitkeramik die Typologie auf manchen anderen Fundplätzen ganz umändern wird. Auf der mährischen Seite gelang es bis jetzt im Grenzgebiet keinen Fundort mit einer sicheren Stratigraphie zu entdecken. Ähnlich wie in Österreich (z.B. Wimm—Friesinger 1984) haben wir in Mähren Gefässe mit Graphit aus Gräberfeldern, vor allem aus dem Jahre 1959 gut bekannte Funde aus dem Hügelgräberfeld in Vysočany, Bez. Znojmo (Křal 1959). Es bleibt aber die Unsicherheit in der Datierung zahlreicher Bruchstücke von Gefässen aus dem Palliardi—Burgwall in der gleichen Gemeinde infolge unklarer Fundumstände. Obwohl eine grössere Anzahl von Denaren des Stephanus des Ersten aus diesem Fundort stammt, kann niemand die Anfänge der typologisch sehr unterschiedlichen Keramik bestimmen. Trotz allem liegt der Schlüssel zur Datierung der Phasen des frühen Mittelalters im Mitteldonauraum mit Hilfe der Keramik auf allen unseren Burgwällen. Schon heute ist es möglich zu sagen, dass zwischen der eigenen grossmährischen Keramik aus dem 9. Jahrhundert und der Keramik im 11. Jahrhundert die gut sichtbare Entwicklung im 10. Jahrhundert existierte, welche eindeutig einen grossen Unterschied zwischen den Siedlungshorizonten des 9. und des 11. Jahrhunderts zu erkennen ermöglicht. Die Keramik bringt auch den besten Beweis für die Kontinuität der Besiedlung auf den grossmährischen Höhenburgwällen im westlichen Randgebiete vom 9. bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts.

Literatur:

- FRIESINGER, Herwig 1984: Das slawische Gräberfeld von Wimm, Gem. Maria Taferl, Niederösterreich. Ein Katalog. *Archaeologia Austriaca* 68, S. 203—277.
- FRIESINGER, Herwig 1987: Spuren unserer Vergangenheit. In: Friesinger, H.—Vacha, B., Die vielen Väter Österreichs. Römer—Germanen—Slawen. Eine Spurensuche. Wien.
- KALOUSEK, František 1971: Břeclav—Pohansko I. Velkomoravské pohřebiště u kostela. — Grossmährisches Gräberfeld bei der Kirche. Brno.
- KLÍMA, Bohuslav 1991: Die Anfänge und Entwicklung des grossmährischen Burgwalls Pöltzenberg. (Siehe den Beitrag in diesem Bande.)
- KRÁL, Jaroslav 1959: Slovanský mohylník ve Vydrovanech nad Dyjí. — Das slawische Hügelgräberfeld in Vydrovany an der Thaya. *Památky archeologické* 50, S. 197—226.
- MICHNA, Pavel 1982: K utváření raně historické Moravy. Olomouc a historické Olomoucko v 9. až počátku 13. století. — Zur Entstehung des frühmittelalterlichen Mährens. Olomouc und das historische Gebiet von Olomouc im 9. bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts. *Československý časopis historický* 30, S. 716—744.
- MÜLLER, Róbert 1984: Neue Ausgrabungen in der Nähe von Zalavár. In: Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6.—10. Jahrhundert. Nitra. S. 185—188.
- STAŇA, Čeněk 1960: Slovanské obytné objekty na hradišti Staré Zámky u Líšně. — Slawische Wohnstätten im Burgwall Staré Zámky bei Líšeň. *Památky archeologické* 51, S. 240—293.
- STAŇA, Čeněk 1972: Velkomoravské hradište Staré Zámky u Líšně. Stavební vývoj. — Die grossmährische Burgstätte Staré Zámky bei Líšeň. Bauentwicklung. In: *Monumentorum tutela — Ochrana pamiatok* 8, Bratislava. S. 109—171.
- STAŇA, Čeněk 1985: Mährische Burgwälle im 9. Jahrhundert. In: Friesinger, H. — Daim, F. (Herausgeber), Die Bayern und ihre Nachbarn II. Wien. S. 157—200.
- STAŇA, Čeněk 1988: Velkomoravské počátky Brněnska. — Die grossmährischen Wurzeln der Region Brno (Brünn). In: *Rodná země. Sborník k 100. výročí Muzejní a vlastivědné společnosti v Brně a k 60. narozeninám PhDr. Vladimíra Nekudy, CSc.* Brno. S. 168—170.
- STAŇA, Čeněk 1990: Die Polen in Mähren in der Zeit des Boleslavs Chrobry im Lichte der archäologischen Quellen. In: *Studia Lednickie* 2. Poznań—Lednica.

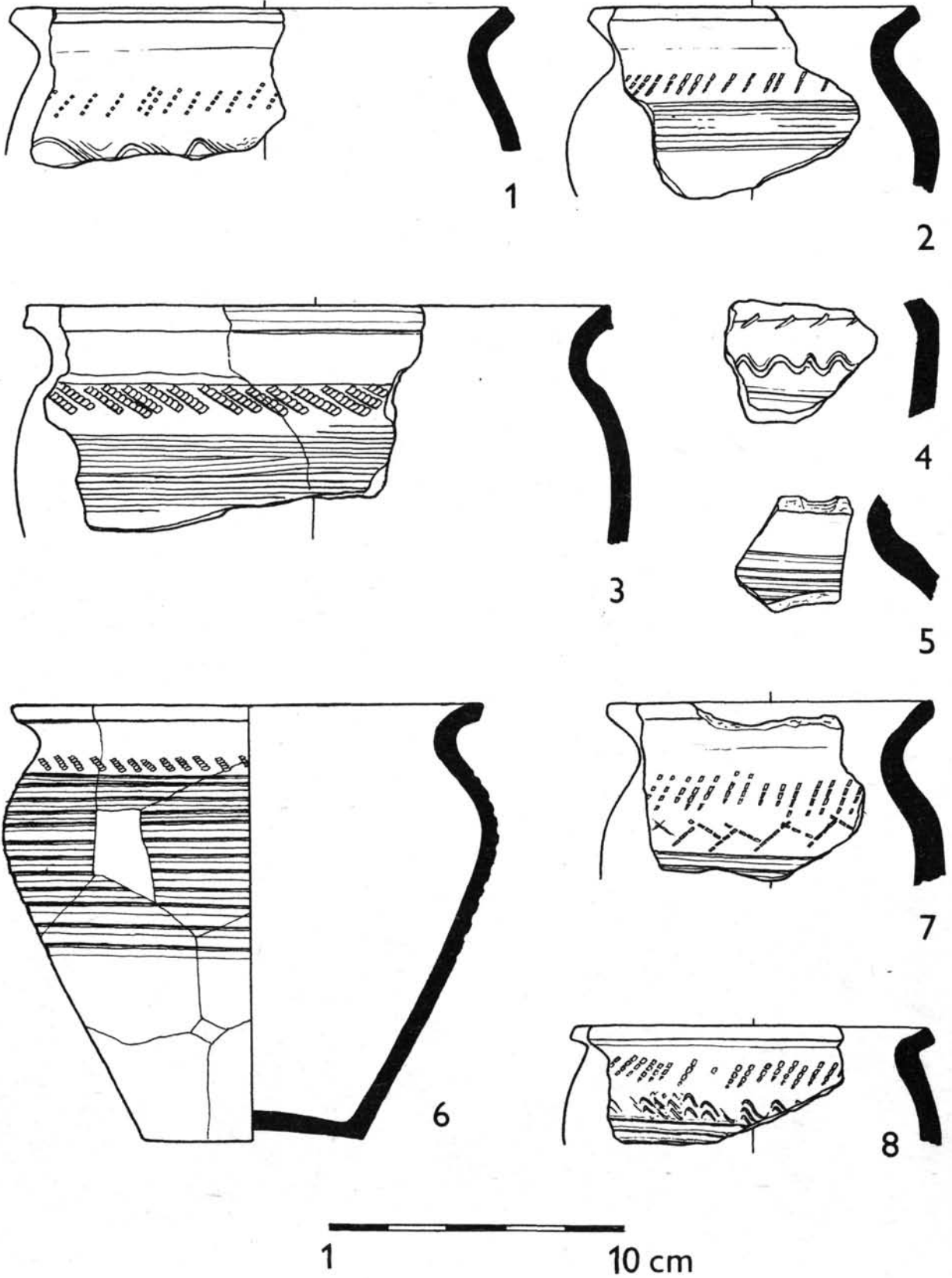


Abb. 1. Brno—Líšeň, der grossmährische Burgwall Staré Zámky. Ein Gefäss und Bruchstücke der Gefässe einer keramischen Gruppe aus der Zeit um die Mitte des 10. Jahrhunderts.

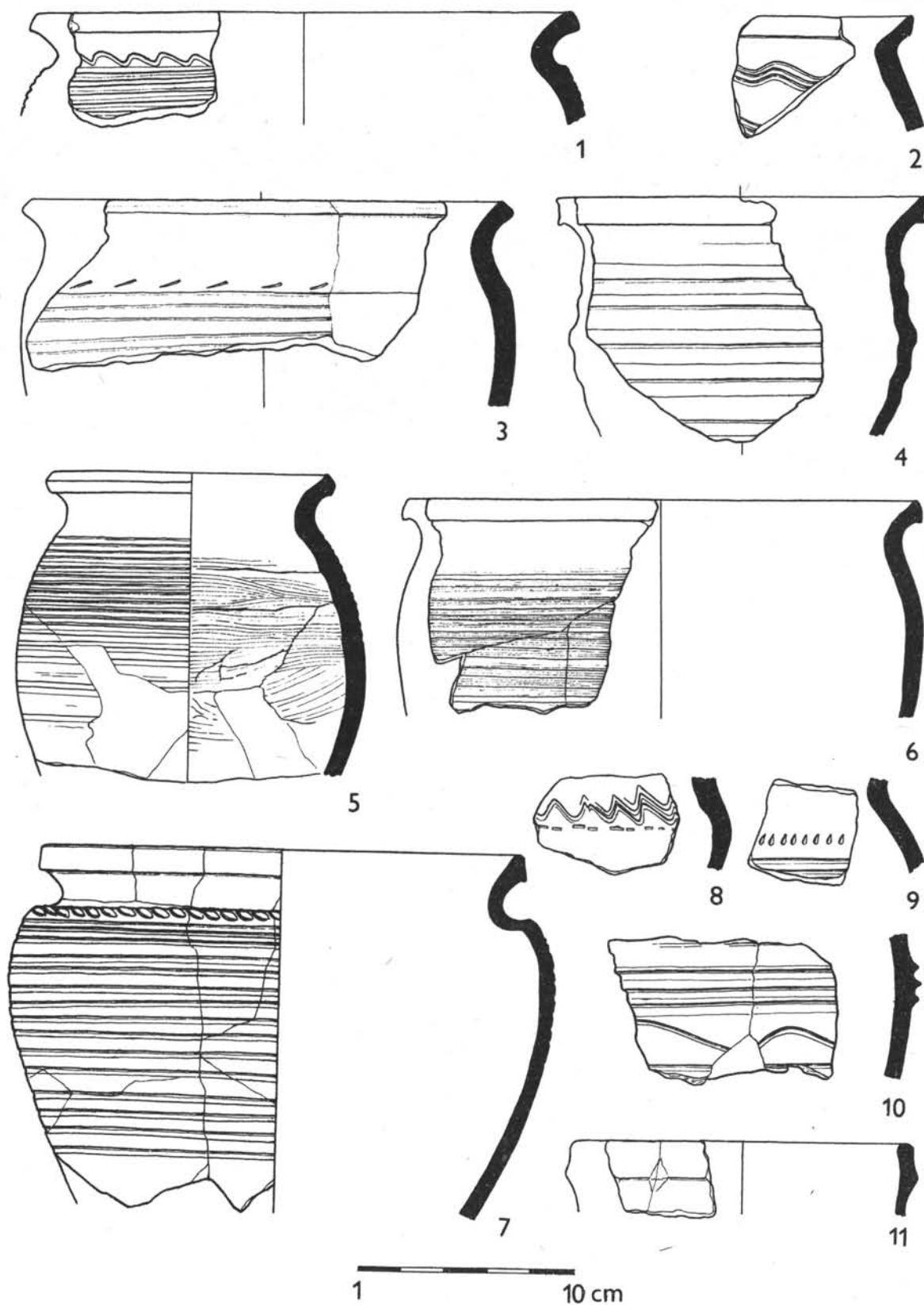


Abb. 2. Brno—Líšeň, der grossmährische Burgwall Staré Zámky. Bruchstücke der Gefässe ohne Graphit aus dem letzten Drittel des 10. bis zum Beginn des 11. Jahrhunderts.

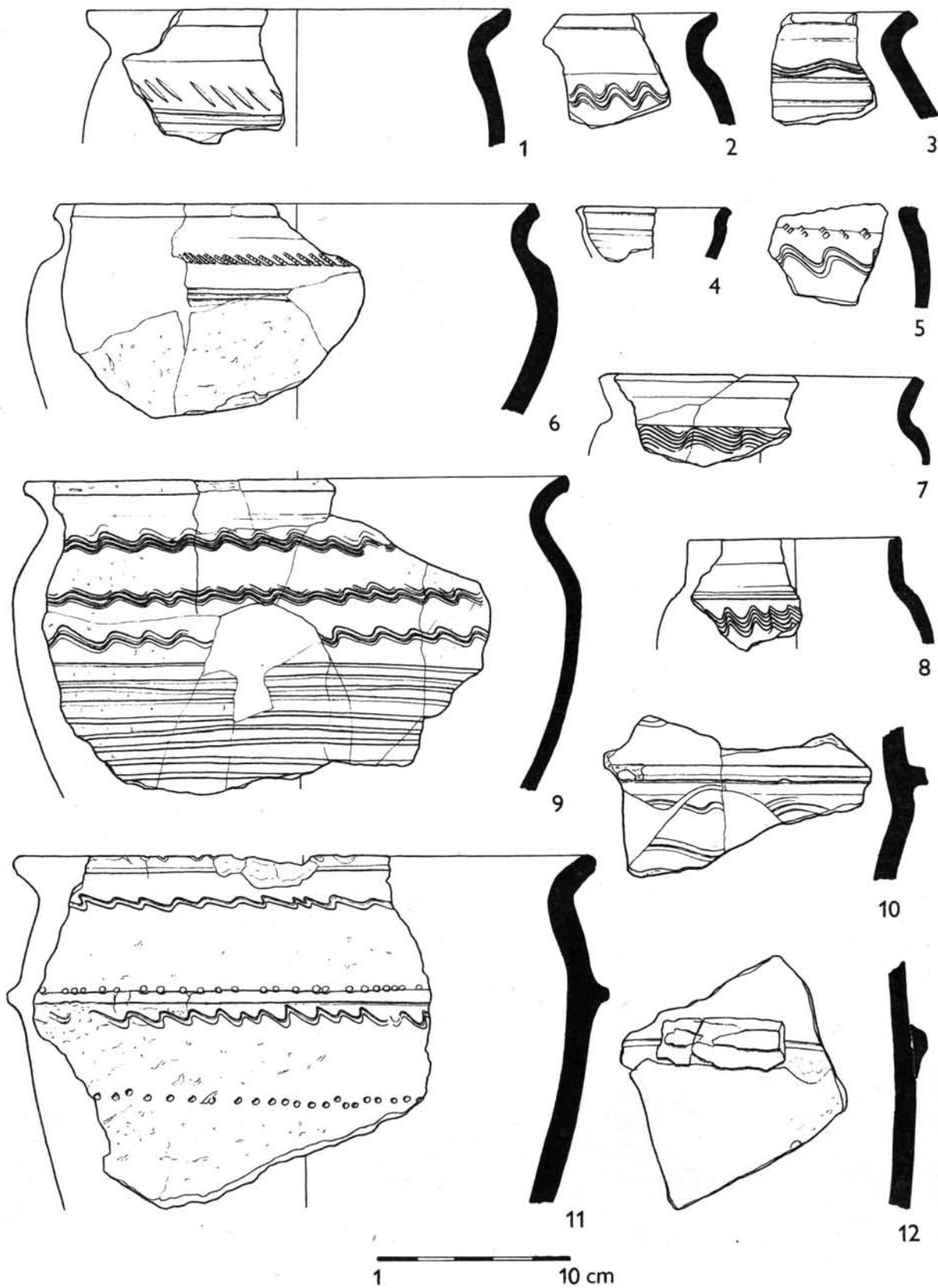


Abb. 3. Brno—Líšeň, der grossmährische Burgwall Staré Zámky. Bruchstücke der Gefässe mit Graphit aus dem letzten Drittel des 10. bis zum Beginn des 11. Jahrhunderts.

